

Spielwiese, nicht Kinderspielplatz

Eine frühe Diagonale bei grauem Kinowetter.

Beste Voraussetzungen für Christine Dériaz, sich das österreichische Filmgeschehen genau anzuschauen.

Das war sie also, die erste Diagonale des neuen Intendanten-Duos **Peter Schernhuber** und **Sebastian Höglinger**. Nachdem im Vorfeld vielfach über das auch so jugendliche Alter der beiden geredet und polemisiert wurde, ohne wirklich zu sehen, wie viel Erfahrung im Festivalbereich sie mitbringen, kann man abschließend dazu nur sagen: sie haben eine tolle erste Diagonale auf die Beine gestellt, Raum geschaffen für neue Ideen, die in der Zukunft ausgebaut werden können.

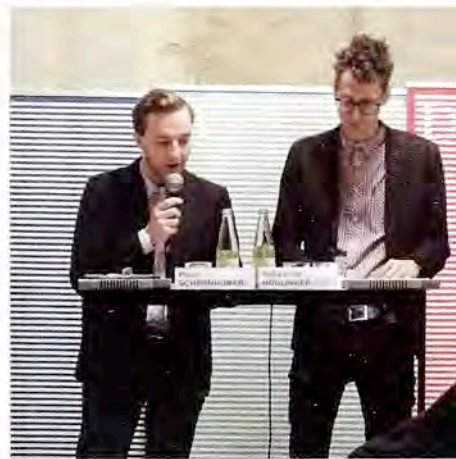
Die Sympathien des Publikums hatten Schernhuber und Höglinger bereits bei der Eröffnung, tosender Beifall, bevor sie überhaupt ein Wort gesagt hatten. In ihrer dann folgenden Eröffnungsrede waren sie erstaunlich (welt-)politisch, es ging um das Zunehmen der Abgrenzung, um die Frage, wie man sich als nationales Filmfestival im internationalen Kontext positioniert, um Verantwortung. Keine Rede von filmspezifischen Befindlichkeiten, auch nicht von Budgetkürzungen, obwohl die gar nicht so gering sind. Mehrfach wurden sie von Applaus unterbrochen, und endeten damit sehr souverän, den österreichischen **Bundespräsidenten Fischer** auf die Bühne zu bitten.

Heinz Fischer ist ein eher selten gesehener Gast auf der Diagonale, aber nachdem seine Amtszeit im April endet, wollte er vielleicht noch mal einfach Spaß haben im Amt. Er sprach in seiner kurzen Rede von der Vorfreude auf den Eröffnungsfilm, von seiner Verbundenheit zu den Büchern **Christine Nöstlingers** und bat dann die wunderbare **Erni Mangold** auf die Bühne, die mit dem Großen Schauspielpreis geehrt wurde.

Ein gutes Buch macht noch keinen guten Film, eigentlich eine Binsenweisheit. Der Eröffnungsfilm, im Vorfeld in der Presse bejubelt und beworben, bildet da keine Ausnahme. »**Maikäfer, flieg**« von **Mirjam Unger** ist ein handwerklich solide, aber altbacken inszenierter Film, mit einem Darstellerensemble, das eigentlich mehr kann (auch wenn **Ursula Strauss** den Preis der

besten Schauspielerin erhielt) der eine Menge an stereotypen Vorurteilen bedient, und nach dem erste Drittel deutliche Längen hat. Einzig die junge Hauptdarstellerin **Zita Gaier** begeistert durch ihr fröhliches Spiel, aber ihre Perspektive, aus der die Geschichte erzählt wird, wurde leider nicht genug betont.

Ganz im Sinne des Grenzenüberwindens sind die Blicke und Filme von österreichischen Regisseuren und Regisseurinnen, mit multinationalem Hintergrund,



Die neuen Intendanten Peter Schernhuber und Sebastian Höglinger © Christine Dériaz

sie schauen über alle Tellerränder und nehmen den Zuschauer mit. »**Paradies!Paradies!**« von **Kurdwin Ayub** ist so ein Fall. Mit einem Jahr aus Kurdistan nach Wien gekommen, eine echte Wienerin, liefert sie einen sehr persönlichen, vergnüglich-fröhlichen Reise- und Familienfilm. Eine Reise mit ihrem Vater nach Kurdistan, sie ist Chronistin, subjektive Beobachterin, Mitwirkende, Fragende. Die Kamera fungiert als eine Art Nabelschnur zur Welt in Wien, während das Aufgenommene zur, für sie eher fremden, Heimat gehört. Eine Heimat, die der Vater als Paradies idealisiert, und in der sie sich oft nicht ganz zurecht findet, gar fürchtet. Zum Beispiel, wenn sie mit dem Vater und einer Gruppe Peshmergakämpfern zur Frontlinie fährt, das Auge schaut stoisch, sezierend alles an, während im Ton die Tochter den Vater leise bittet, nicht allein mit »diesen Männern« gelassen zu werden. Die Entscheidung der Jury, ihr für diese Arbeit den Kamerapreis zu geben ist interessant. Auf den zweiten Blick schlüssig, denn die komplexe Intimität, die der Film ausstrahlt, ist nur mit dieser streng subjektiven Kameraführung möglich.

Erzählen durch Weglassen, weniger Bilder, weniger Ton, mehr Text. Der wohl intellektuellste und kom-

plizierteste Film stammt von **Selma Doborac** »**Those shocking shaking days**«. Auch hier geht es um eine Heimat, jenseits der – österreichischen Staatsgrenzen, der Bosnienkrieg 20 Jahre danach. Ein Essay vor allem zur Semantik der Erinnerung, der Berichterstattung, ein Film über den Krieg, in dem fast keine der üblichen Gräueltaten zu sehen sind, und doch die Kriegsgeschehnisse immer präsent sind. Der Film strengt an und fordert, in weiten Strecken besteht er aus ruhigen statischen Bildern, von zerstörten Häusern in grüner Landschaft, darüber ein fast wissenschaftlicher Text, gesprochen und eingeblendet, Gedanken, die die Regisseurin mit dem Zuschauer teilt, dem Publikum stellt. Was wäre wenn? Am Anfang ist das befremdlich, auch die Stellen, an denen statt Bildern nur Text auf Schwarzbild zu sehen sind, doch nach kurzer Zeit wird man hineingezogen in die Betrachtungen zu einem Thema, das über den, zu Grunde liegenden, Bosnienkrieg hinaus geht, die Fragen sind universell und können jederzeit jeden erneut betreffen.

Ebenfalls in Bosnien situiert ist »**Korida**« von **Siniša Vidovic**. Eine Reportage über den bosnischen Stierkampf, ein Kampf Stier gegen Stier, bei dem derjenige verloren hat, der als erster wegläuft, kein Blut, kein Tod, nur schiere Kraft. Eine Reportage, die zeigen möchte, dass dieser traditionelle Wettkampf die Ethnien eint. Leider ist das aus dem Film, so wie er ist, für Nicht-Bosnier schwer dekodierbar, man muss es glau-



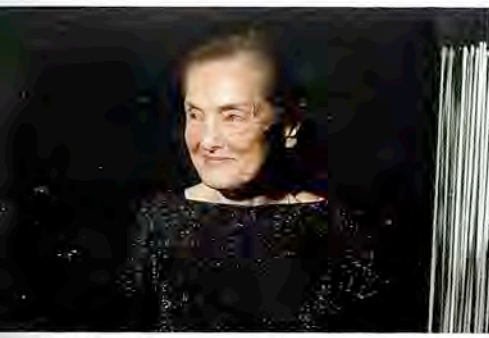
Paradies!Paradies! © Takacs Filmproduktion

ben. Aber insgesamt ein starker Film, der Interesse weckt mit einigen sensationellen Aufnahmen der kämpfenden Stiere.

Der wohl künstlerischste Dokumentarfilm ist »**Brüder der Nacht**« von **Patrik Chiha**. Bilder wie aus einem Spielfilm, dunkel, schwülstig, geheimnisvoll und schön, und das alles um die eher trostlosen Schicksale von bulgarischen Roma zu erzählen, die sich, mangels anderer Jobs, in Wiener Schwulenknipen verkaufen. Eine raue Verletzlichkeit geht von diesen lauten, ma-



Brüder der Nacht © Marlies Fauland



Erni Mangold

© Diagonale / Raneburger

chohaften und eiteln jungen Männern aus, sie inszenieren sich ständig, und werden dadurch erst richtig offen lesbar, man schwankt als Zuschauer zwischen Mitleid und blanker Wut; Wut, weil sie zwar ständig darüber reden, mit dem verdienten Geld etwas anderes zu tun, aber es letztlich doch vorziehen, dieses Leben im Rausch, Suff und Party weiter zu führen, egal, ob zu Hause eine Frau mit Kindern wartet oder nicht. Aber immer, ob wütend oder empathisch, man bleibt bei den Protagonisten, und schweigt in den Bildern, verführt.

Innere und äußere Grenzen werden in »**Kinders**«, dem neuen Film der **Riahi-Brüder**, überwunden. Musik ist das Mittel, durch das die portraitierten Kinder zurück zu sich finden, einen Weg finden, ihr angeschlagenes Gemüt hinter sich zu lassen und einer Zukunft positiv entgegenzugehen. Zunächst in ihren Grundschulen, und dann mittels der Organisation ((superar)), lernen die Kinder, sich mit Musik auszudrücken, sich durch Musik zu öffnen. Sie bekommen die Anerkennung, die ihnen oftmals gefehlt hat, wachsen an sich



Kinders

© Golden Girls Film

und werden, so ganz nebenbei, musikalisch ausgebildet. Sehr vorsichtig folgen die Kameras den Kindern im Alltag, in der Schule und auch auf den Reisen zu Musikcamps in Bosnien und Istanbul, lassen ihnen Raum und sind trotzdem immer nah bei ihnen. Ein optimistischer, schöner Film, der bei der Premiere das Publikum begeistert und auch den Publikumspreis bekommen hat.

Kinder in Spielfilmen

Um Kinder geht es natürlich auch immer wieder in Spielfilmen. **Maria Luz Olivares Capelle** bekam für »**Wald der Echos**« sehr zu recht den Preis für den besten Kurzspielfilm. Eine Geschichte, in der die Wahrheiten ständig wechseln. Eine junge Frau rennt mit zwei Freunden durch einen Wald, plötzlich ist sie allein, findet an einem See drei Kinderleichen, anscheinend ertrunken, doch die Mädchen öffnen die Augen, greifen nach ihr. Horrormovie? Nein! In der Folge sind es die drei

Mädchen, die, quicklebendig, einen Campingurlaub am See verbringen, sich in Posen nach klassischen Gemälden werfen, schwimmen, tauchen, und, die Leiche einer jungen Frau im See treibend entdecken. Mysteriös, märchenhaft, aus der Zeit gefallen, wie ein Campingurlaub mitten im Wald, mit drei wunderbaren Kinderdarstellerinnen.

»**Im Spinnwebhaus**« von **Mara Eibl-Eibesfeldt**, spielt auch mit Wahrnehmungsebenen. Drei Kinder, der älteste zwölf, werden von ihrer, anscheinend psychisch kranken, Mutter allein gelassen, der »Große« übernimmt, wie auch vorher schon, die Verantwortung. Da sie am Anfang noch glauben, nur für ein Wochenende allein zu sein, herrscht kindliche Freude, ein Kinderparadies, Fernsehen bis zum Umfallen, auf dem Boden essen, alles erlaubt. Aber die Abwesenheit der Mutter dauert immer länger, das Geld geht zur Neige, die Kleinste jammert, dem Großen dämmert, dass ihm die Verantwortung über den Kopf wachsen wird. Die



Im Spinnwebhaus

© Gero Kutzner

Schwarz-weiß-Bilder, die Erzählperspektive auf Höhe der Kinder und eine männliche gute Fee, in Form eines merkwürdigen, Gedichte zitierenden Punks, machen aus dem Film ein Kinder-Horror-Märchen. Und schon bald weiß man nicht mehr sicher, ob man sich in der Gedankenwelt der Kinder befindet, oder doch noch in der Erwachsenenrealität, kindliche Ängste vom Verlassenwerden mischen sich in die Angst um die Figuren auf der Leinwand – mit Recht. Eine solche Konstellation kann nicht gut ausgehen, oder doch?

»**Thank you for bombing**« von **Barbara Eder** sollte zunächst ein Dokumentarfilm über Reporter in Krisengebieten werden, und wurde, nach umfangreicher Recherche, ein Spielfilm gleichen Inhalts. Der etwas zynisch anmutende Titel verrät schon einiges, der Korrespondent als Manipulierender, ständig unter Druck, etwas »Knalliges« berichten zu müssen, mit Blick auf die Karriere, oder zumindest darauf, dass diese nicht durch Entlassung vorzeitig endet. In drei Kapiteln unterteilt, wird von drei Reportern erzählt, wobei der erste, ein alter ORF-Reporter, Wien beziehungsweise den Wiener Flughafen nie verlässt. Geplagt von Erinnerungen aus dem Bosnienkrieg, wo während der Arbeit ein Kollege erschossen wird, meint er, am Flughafen, auf dem Weg nach Afghanistan, den damaligen Mörder zu entdecken. Recht eindrücklich spiegelt sich in der Figur, was Krieg und Gewalt an Traumata aus-

löst. Die beiden anderen Kapitel sind jeweils amerikanischen Reportern gewidmet, beide für kommerzielle Sender tätig, also dem »hire-and-fire«-Druck ausgeliefert, was bei beiden zu mehr als fragwürdigen journalistischen Aktionen führt. Ob Medienkritik in einem Spielfilm funktioniert, in dem obendrein ausschließlich das kritikwürdige Verhalten amerikanischer Privat-Nachrichtensender im Blickpunkt steht, ist fraglich. Gedreht wurde zunächst in Afghanistan und dann nach dem Rauswurf des Filmteams, im Jemen. Der Film hat Spannung, eine tolle Tondramaturgie, Anleihen bei Bigelow, ohne dabei deren Stärke und Dichte zu haben. Schade, dass das erste Kapitel so wenig in den weiteren Film hineinstrahlt, es wirkt dadurch extrem abgesetzt, wie ein Anhängsel, um auch einen Österreichbezug zu haben.

Zum Schluss dann doch noch mal zurück zum Dokumentarfilm, der nach wie vor die große Stärke in der österreichischen Filmlandschaft darstellt; der schrägste und als eigenständiges Kunstwerk glitzernde Film ist »**Whatever happened to Gelitin**« von



Korida

© Golden Girls Film

Angela Christlieb. Sie portraitiert das Performance-Künstlerkollektiv Gelitin, verwebt dabei Kunstaktionen der Gruppe, Interviews mit Kunstexperten, zusammengehalten von der – fiktiven – Suche nach den Künstlern, sie nimmt den Zuschauer mit in Museen, Galerien, die Straßen von New York oder zu John Waters nach Baltimore, alles in einem rasanten Tempo, die Bilder und Videos in eine schillernde Bild-Tonkollage gefügt; schwindlig vor Vergnügen kann einem da werden.

Dass Preise keinen Filmschaffenden ernähren, wie Erni Mangold bei der Eröffnung sagte, zeigt sein wahres und trauriges Gesicht, mit dem Bekanntwerden der Insolvenz einer der wichtigsten Postproduktionsfirmen in Wien. Film ist Arbeit, und Arbeit gehört bezahlt. Bei der Diagonale sah man einmal mehr, dass die Kinos überwiegend voll bis ausverkauft waren, die Diskussionen gut besucht, und auch das neue Programm, »**Österreich: zum Vergessen**«, das Rares aus den Archiven und filmische Auseinandersetzungen mit Österreichs Vergangenheit thematisiert, gut aufgenommen wurden; an Interesse mangelt es also nicht in Österreich. Warten wir ab, was Schernhuber und Höglinger nächstes Frühjahr an Filmen bieten werden können, ihren Platz im Festivalgeschehen haben sie schon mal gut behauptet. PP

Preisträger: www.diagonale.at